

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 8

Artikel: "Man hat zuviel Ballast"
Autor: Roos-Glauser, Heidi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Heidi Roos-Glauser

Zweierlei Camping

Es ist schön daß immer neue Erfindungen auch das Camping-Leben angenehmer gestalten. Aber alles hat seine Grenzen. In der Wochenzeitung «Die Genossenschaft» schreibt Hans U. Christen:

Es werden unentwegt Dinge auf den Markt geworfen, denen man die Vorsilben «Camping» beigibt und die zum Leben in der Natur einfach unerlässlich seien. Es gibt nachgerade keinen Gegenstand mehr aus einer wohleingerichteten Wohnung, der nicht in einer leichteren Form als Campingversion angeboten wird. Über die Richtigkeit dieser Entwicklung streiten sich die Gemüter. Ich finde: Camping soll Erholung sein. Ebenso Picknick. Man soll nicht jeden Augenblick des Tages überlegen müssen: «Welches Campingspezialgerät brauche ich nun, um meinen geplanten Handgriff auszuführen – und wo zum Teufel habe ich es untergebracht?» Camping soll vielmehr die Erfindungsgabe anregen und den Menschen dazu bringen, mit einem Minimum an Gerät ein Maximum von Tätigkeiten ausüben zu können.

Ebenso finde ich: Musik selbst sehr kleiner Lautstärke hört man im Freien weit – und um so weiter, je weiter man abseits von der Zivilisation weilt. Der Respekt vor dem Nebenmenschen, der die Natur genießen will, sollte stark genug sein, daß man auf allerlei Geräuschquellen verzichtet. Zudem ist es ein Zeichen für leere Köpfe, wenn Leute den Anblick eines Bergtals, einer palmenbestandenen Bucht am Meer oder eines Waldes voller Vogelgezwitscher nicht genießen können, ohne daß sie ihre Ohren zugleich mit «Help!» oder «Junge, komm bald wieder!» oder «Heitschibumbeitschi» anfüllen. Einzig gestattete Ausnahme: Nachrichtensendungen in Zeiten politischer Spannungen – oder bei großen Sportereignissen...

Was der Mensch fürs Leben beim Camping wirklich braucht, darüber sind Bücher geschrieben worden.

Unser Umzug im letzten Winter hat es an den Tag gebracht: all das Zeug, das sich im Laufe von acht Jahren in Kästen und Schubladen, in Keller und Estrich angesammelt hatte. Aus welch einer erdrückenden Fülle von einzelnen Gegenständen doch unser Hausrat plötzlich bestand! Dabei hatte ich gemeint, zu jenen Leuten zu gehören, die sich zumindest der Dinge, welche sie nicht mehr brauchen, rasch einmal entledigen. — Bekannte, die selber Zügel-Erfahrung besassen, seufzten teilnahmsvoll mit: «Nicht wahr, man hat einfach zuviel Ballast!»

Mir kamen Photos in den Sinn, die ich vor Jahren einmal in einer Zeitschrift gesehen hatte. Darauf war die Wohnung des Architekten Le Corbusier abgebildet gewesen. Was mich an den Bildern fasziniert hatte, war nicht allein das Architektonische, die Harmonie der Räume gewesen, sondern vor allem die auf ein Minimum beschränkte, äusserste Einfachheit der Ausstattung: die allernotwendigsten Möbelstücke — zum Teil waren sie eingebaut —, dann einige wenige Kunstwerke, ein farbiger Bildteppich, eine Skulptur, ein Bild. «So sollte man wohnen», hatte ich damals voll Bewunderung gedacht, «ohne all den Kleinkram, losgelöst von den Dingen, darüberstehend, ohne jeden Ballast...»

Gleichzeitig war mir aber auch klar geworden, dass ich entschieden Mühe hätte, in solch extremer Einfachheit zu wohnen. Nicht nur, weil ich kaum je Gelegenheit haben würde, in so grosszügig aufgeteilten, an sich schon wirkungsvollen Räumen zu leben. Und nicht allein, weil der Alltag einer Familie nun einmal nach mehr Gebrauchsgegenständen ruft als der eines alleinstehenden Künstlers, nach Dingen wie Wickelkommode und Kindersessel etwa, die keineswegs schön, aber ungemein praktisch sind. Sonstern ganz einfach deshalb, weil ich mich von vielen Dingen des persönlichen Besitztums äusserst ungern trennen würde. Von den meisten Büchern zum Beispiel, von meinem bequemen Fauteuil, von einer alten Pendeluhr, von ein paar schönen Gläsern — von recht vielen Dingen schliesslich, die allesamt zum «Ballast» gehörten, den es nun mitzuschleppen galt.

Eigentlich belastend fand ich jedoch nur jenen Kram, der sich mehr oder weniger gegen meinen Willen eingenistet hatte. Man braucht gar nicht besonders aufbewahrungssüchtig veranlagt zu sein — manchmal ist es einfach bequemer, eine Sache irgendwo zu verstauen, als mit ihr abzurechnen, sich zu überlegen, ob man ihrer noch bedarf und wohin man sonst will damit. Unversehens türmen sich solche aus Verlegenheit aufgesparte Dinge zu Bergen auf, geraten in Vergessenheit und stehlen uns doch kostbaren Raum, sie haben ihre Daseinsberechtigung längst ver spielt und engen uns nur noch ein. — Solchen Ballast in Zukunft rascher abzuwerfen, habe ich mir fest vorgenommen, denn das bleibt immer Ballast, während alles übrige es bloss angesichts der Mühsal des Umziehens war und jetzt schon längst nicht mehr Bürde ist, sondern je nach Gegenstand, dringend notwendig, äusserst nützlich, sehr praktisch oder ganz einfach schön.

(April 1967)

Mami
kauft alles
i der Epa



Neue Warenhaus AG